

schlug, um Irene zu besuchen. Es war die Nacht, die Bud in der Stadt verbrachte, und als er angeritten kam, wiederholte ich den beiden das belauschte Gespräch. Es fiel mir nicht leicht, aber wir waren gute Freunde. Und ich bin ein offener, ehrlicher Mensch.

Wir jubelten. Diese Prüfung konnte Vesey nicht bestehen. Dieser öde Schmeichler mußte in Ungnade fallen. Wir entsannen uns der zahllosen Male, da Irene ihrer Verachtung für Komplimente beredten Ausdruck verliehen hatte, wie sie die Wahrheit liebte, wie sie aufrichtige Freunde um sich wollte.

Wir führten einen Freudentanz auf, und das kleine Telegraphenzimmer dröhnte von unserm Indianergeheul.

An diesem Abend,

als alle vier Samtfauteuils besetzt waren und auch der fünfte glückliche, der die göttliche Irene trug, warteten wir drei zitternd vor Aufregung auf den Beginn der Prüfung. Bud kam als erster an die Reihe.

„Mister Cunning“, sagte Irene mit süßem Lächeln, nachdem sie „Nur eine Naaacht . . .“ gesungen hatte, „was halten Sie eigentlich von meiner Stimme?“

Bud strahlte, daß er Gelegenheit hatte, seine Aufrichtigkeit zu beweisen. „Wissen Sie, Miß Irene“, sagte er ernst, „Sie haben wirklich keine Stimme — und kein Gehör. Wir hören Ihnen natürlich gern zu, wenn es Ihnen Spaß macht. Und Sie sind bildschön, wenn Sie so beim Klavier sitzen. Aber das Singen selber ist kein wirkliches Vergnügen.“

Ich beobachtete Irene gespannt. Hatte Bud die geforderte Aufrichtigkeit übertrieben? Irene lächelte dankbar.

„Und was meinen Sie, Mister Jacks?“

„Sie sind keine Primadonna, Miß Irene, glauben Sie mir“, sagte Jacks, „ich habe die größten Sängerinnen unserer Zeit gehört. Sie gehören nicht dazu. Bestimmt nicht. Aber machen Sie sich nichts daraus; dafür sind Sie schöner als alle miteinander.“

Irene lachte perlend heiter und blickte mich fragend an.

Ich gebe zu, daß ich schwankte. Konnte man nicht zu aufrichtig sein? Ich blieb bei der Stange.

„Ich verstehe von Musik nicht viel. Aber ich finde Ihre Stimme ein wenig blechern und nicht stark. Sie piepsen sehr lieb, die Stimme hat etwas Rührendes, Liebes in ihrer Art . . .“

„Danke, Harris“, unterbrach mich Irene, „ich wußte, daß ich mich auf ihre Wahrheitsliebe verlassen konnte.“

Und dann zupfte C. Vincent Vesey seine schneeweiße Manschette zurecht, und die Wasser strömten. Mir fehlen die Worte, die Vesey fand, zum Lobe der Stimme Irenens. Seine Begeisterung loderte hell auf. „Der singende Chor der Morgensterne müßte verstummen vor dem reinen Silberton Irenens“, sagte er. Den Satz habe ich mir gemerkt. Der Mann war ein Dichter. Er wußte es nur nicht. Er zählte die großen Sänger aller Zeiten her: sie konnten Irene nicht das Wasser reichen. Vielleicht war noch ein winziges Abschleifen nötig, vielleicht war die Atemtechnik nicht ganz auf der Höhe, aber die Stimme . . .

Als wir Irene um zehn Uhr verließen, schüttelte sie jedem von uns die Hand und sagte: „Auf Wiedersehen.“ Ich konnte keinen Unterschied merken. Sie war zu uns allen gleich lieb, aber ich wußte, drei von uns wußten, daß der vierte Rivale geschlagen war. Die Aufrichtigkeit hatte den Sieg errungen. Wir saßen lange Stunden um Whiskyflaschen und feierten ihn.

Vier Tage plät-

scherten ereignislos dahin.

Als am fünften Tage Jacks und ich das Wiener Restaurant betraten, sahen wir an Stelle der herrlichen Irene den jungen Mexikaner in dem Drahtkäfig sitzen und Dollars einkassieren.

Wir stürzten auf Mr. Hinkle los, der eben zwei Tassen Kaffee in der Hand hielt.

„Wo ist Irene?“ riefen wir wie aus einem Munde.

Vater Hinkle war ein guter Mann. „Sie ist Hals über Kopf abgereist“, sagte er. „Ich halte es ja für einen Wahnsinn, aber ich kann es ihr leisten, eine Dummheit zu machen. Sie fuhr heute früh nach Boston, um sich dort an dem Kon . . . Konservatorium die Stimme ausbilden zu lassen. Sie bleibt drei Jahre dort. — Entschuldigen die Herren. Der Kaffee ist heiß, und meine Daumen sind empfindlich geworden mit der Zeit.“

Diese Nacht saßen vier, nicht drei junge Männer vor Jacks Telegraphenzimmer am Bahnhof. C. V. Vesey war der vierte. Wir sprachen und sprachen, während ein trauriger Hund in der Nachbarschaft den Mond anheulte, der groß und rund über den Kakteensäulen aufstieg. Wir sprachen darüber, ob man Frauen belügen müsse, oder ob es besser sei, die Wahrheit zu sagen.

Und da wir alle jung waren, kamen wir zu keiner Entscheidung.

(Aus dem Englischen von Karl Wickerhauser.)